Was war da los, Herr Rossi?

Der italienische BMX-Fahrer Jonathan Rossi, 22, über einen hohen Besuch

„Ausgerechnet beim letzten Probedurchlauf vor dem Petersdom habe ich mich auf die Nase gelegt. Das Fahrrad ging kaputt, die Zeit wurde knapp. „360“ heißt der Trick, den ich dem Papst anlässlich eines Zirkus-Festivals zeigen sollte. So schlimm war mein Lampenfieber noch nie. Der Papst bedeutet mir sehr viel. Außerdem hatten mich seine Sicherheitsleute nervös gemacht: ‚Maximal bis zur obersten Treppenstufe, keinen Zentimeter weiter an den Papst heran‘, das hatten sie mir eingebläut. Ich musste ein anderes Rad nehmen, auf dem ich kaum Erfahrung hatte. Aber alles ging gut: Mitten in einer Drehung auf der Treppe konnte ich dem Papst ins Gesicht blicken. Er saß dort, etwa drei Meter von mir entfernt, und schnitt mir eine freundliche kleine Grimasse. Ich weiß jetzt: Der Papst mag Fahrradakrobatik.“

ANDREAS SOLARO / AFP

Papst Benedikt XVI., Rossi

FOTOGRAFIE

„Das Gefühl von Tschernobyl“

Der französische Fotograf Romain Meffre, 23, über den Verfall der früheren US-Autostadt Detroit

SPIEGEL: Herr Meffre, monatelang, über fünf Jahre hinweg, sind Sie durch Detroit gezogen, haben Ruinen fotografiert, leere Hotels, verfallende Hochhäuser – war das nicht unsagbar öde?
Meffre: Kein Stück! Klar, wir hatten dieses Tschernobyl-Gefühl, so haben wir’s genannt, mein Partner und ich, so eine Endzeitstimmung, wenn wir ein leeres Gebäude betraten – aber oft waren die Situationen dann doch sehr aufregend.
SPIEGEL: Zum Beispiel?
Meffre: Zum Beispiel die Aufnahme, die wir im Ballsaal des Lee Plaza Hotel machten, da lag ein Flügel in der Halle, inmitten von Staub, Trümmern, ein Bühnenbildner hätte es nicht besser machen können, dieser Flügel war wie eine Metapher, eine traumhafte Erinnerung.
SPIEGEL: Eine Erinnerung woran?
Meffre: An etwas Schönes. Meinetwegen auch an die große Vergangenheit von Detroit. Hier war ja das Herz der US-Autoindustrie, hier wurde ja richtig Geld verdient, das Lebensgefühl war unglaublich optimistisch, lässig, amerikanisch halt. Und dafür steht der Flügel. Deshalb ist es ein Schlüsselbild für uns, eine Metapher des Verfalls.
SPIEGEL: Das klingt deprimierend.
Meffre: Ist es auch. Aber das ist das Los von großen Zivilisationen, von eigentlich allem, oder? Alles hat seine Zeit, dann zerfällt es. Wie man an Detroit sehen kann – die ganze Innenstadt ist jetzt eine Ruinenlandschaft, eisig kalt und verlassen, lauter leere Bühnen.
SPIEGEL: Darum ist nie ein Mensch auf Ihren Bildern zu sehen?
Meffre: Die leere Bühne – das ist unser Thema. Wir sind ja Architekturfotografen. Und Architektur hat einerseits eine nüchterne Funktion: dem Menschen eine Behausung zu verschaffen. Aber darüber hinaus hat Architektur manchmal noch eine weitere Dimension – sie verschafft uns einen Auftritt, eine Bühne.
SPIEGEL: Und in Detroit fotografierten Sie verlassene Bühnen?
Meffre: Ja, ein Ballsaal in einem früheren Luxushotel ist eine Bühne. Sie erzählt von den Träumen, die hier mal geträumt wurden, und unsere Bilder sagen auch: Solche Träume sind toll, aber alles ist endlich, bitte, nehmt es nicht so übermäßig wichtig.

YVES MARCHAND, ROMAIN MEFFRE / STEIDL VERLAG

Ballsaal des Hotels Lee Plaza

Yves Marchand, Romain Meffre: „The Ruins of Detroit“. Steidl-Verlag, Göttingen; 228 Seiten; 89 Euro.